

Jugendtheologie

Der Kasseler Weg

Petra Freudenberger-Lötz/Raphael Döhn

Der Ansatz der Jugendtheologie wurde in die religionspädagogische Diskussion aus zwei Richtungen eingebracht: Zum einen wurde im Zusammenhang der wissenschaftlichen Erforschung der Kindertheologie der Bedarf einer Weiterführung artikuliert.¹ Wie Kinder, so seien auch Jugendliche als Theologinnen und Theologen ernst zu nehmen, deren Fragen und Reflexionen aufzugreifen und weiter anzuregen. Sehr wichtig war und ist hier die Anerkennung und weitergehende Erforschung von Kontinuitäten und Diskontinuitäten zur Kindertheologie, um Spezifika sowie Herausforderungen und Chancen jugendtheologischen Arbeitens erfassen zu können.² Zum anderen wurde das Projekt der Jugendtheologie auch aus der Praxis des Religionsunterrichts in der Sekundarstufe heraus entwickelt: Lehrer/-innen erkannten eine hohe Beteiligung und eine intrinsische

Motivation in Phasen des Religionsunterrichts, in denen Schüler/-innen persönliche Glaubensvorstellungen diskutieren und weiterentwickeln konnten.³

Die Kasseler Religionspädagogik war und ist in beide Prozesse involviert. Sie steht in der Tradition der Kindertheologie, denn Lehrende und Studierende beteiligen sich an der Erforschung und Weiterentwicklung dieses Ansatzes.⁴ Gleichzeitig liegt ein Schwerpunkt der Professionalisierung von Studierenden auf reflektierter Praxiserfahrung von Beginn des Studiums an – und diese Praxiserfahrungen machen den Bedarf an Ausdifferenzierung der Jugendtheologie deutlich.⁵ In den Kasseler

- 1 Hier sind z.B. folgende programmatische Beiträge zu nennen: *Schweitzer, Friedrich*: Auch Jugendliche als Theologen? Zur Notwendigkeit, die Kindertheologie zu erweitern. In: ZPT 57 (2005) 46–53; *Dieterich, Veit-Jakobus*: Theologisieren mit Jugendlichen. In: *Bucher, Anton A./Büttner, Gerhard/Freudenberger-Lötz, Petra* u. a. (Hg.): „Man kann Gott alles erzählen, auch kleine Geheimnisse“. Kinder erfahren und gestalten Spiritualität (JaBuKi 6), Stuttgart 2007, 121–137.
- 2 Deutlich herausgearbeitet in *Schlag, Thomas/Schweitzer, Friedrich*: Brauchen Jugendliche Theologie? Jugendtheologie als Herausforderung und didaktische Perspektive, Neukirchen-Vluyn 2011.

- 3 So z.B. *Rosenhammer, Claudia*: Mit HauptschülerInnen Gott auf der Spur. Theologisieren mit Jugendlichen als Lebenshilfe. In: KatBl 131 (2006) 356–359.
- 4 Exemplarisch: *Freudenberger-Lötz, Petra*: Theologische Gespräche mit Jugendlichen. Erfahrungen – Beispiele – Anleitungen, Stuttgart u. a. 2012 und die Reihe *Beiträge zur Kinder- und Jugendtheologie*, die bei kassel university press erscheint und schon 25 Bände stark ist (Examensarbeiten, Dissertationen, Tagungen zur Kinder- und/oder Jugendtheologie).
- 5 Vgl. die Informationen auf der Homepage der Kasseler Religionspädagogik: <http://www.uni-kassel.de/fb02/institute/evangelische-theologie/fachgebiete/religionspaedagogik/theologische-gespraech.html> (Zugriff: 11.10.13).

Forschungen mit Jugendlichen⁶ haben wir erkannt, wo Schwerpunkte jugendtheologisch orientierten Unterrichtens liegen können, die dazu geeignet sind, Jugendliche mit ihrer ganzen Person in das Unterrichtsgeschehen einzubinden.

Der vorliegende Beitrag stellt Schwerpunkte unserer Arbeit vor und ist als Gespräch zwischen der Inhaberin der Professur für Religionspädagogik, Petra Freudenberger-Lötz, und dem Studierendenvertreter, Raphael Döhn, verfasst. Raphael Döhn hat das *Studienprofil Theologische Gespräche*⁷ gewählt und sich in die Thematik schon intensiv eingearbeitet. Unser hier abgedrucktes Gespräch hat programmatische Funktion: Studierende können ein großes Potenzial in die Forschung einbringen, da sie mit frischen und unkonventionellen Ideen, mit großer Motivation und einer hohen Sensibilität für die Belange von Jugendlichen im Unterricht agieren und über Unterricht reflektieren. Doch nicht nur die Forschung wird bereichert, auch die Professionalisierung der Studierenden selbst wird durch diese Form der Teilhabe deutlich angeregt.⁸

Vier zentrale Thesen haben wir herausgearbeitet und werden diese im Folgenden be-

gründen, indem wir uns in unserem Gespräch gegenseitig den Ball zuspielen und unser Wissen, unsere Erfahrungen und Gedanken austauschen:

- Jugendtheologie weist Kontinuitäten und Diskontinuitäten zur Kindertheologie auf. Nur wenn es gelingt, die Spezifika jugendtheologischer Fragens, Denkens und Handelns zu erfassen, wird Jugendtheologie zu einem erfolversprechenden und zukunftsweisenden religionspädagogischen Ansatz heranwachsen.
- Jugendtheologie muss einen Schwerpunkt legen auf die Reflexion der eigenen religiösen Entwicklung und des eigenen Standpunktes.
- Die Authentizität der Lehrperson spielt im Theologischen Gespräch mit Jugendlichen eine herausgehobene Rolle.
- Der Ansatz der Jugendtheologie profitiert (wie auch der Ansatz der Kindertheologie) vom Einbezug der Studierenden in die Unterrichtsforschung.

RD: Die *erste These* erachte ich als bedeutsam, denn nur so kann man den Ansatz der Jugendtheologie in seiner spezifischen Ausrichtung klarer erfassen. Es ist ja wichtig, Jugendtheologie nicht als bloße Weiterführung der Kindertheologie zu sehen.

PFL: Das ist richtig. Es gibt sowohl Kontinuitäten als auch bedeutende Unterschiede. Grundsätzlich ist die Kontinuität zur Kindertheologie zunächst in der Haltung der Lehrperson zu sehen: Jugendliche werden als Subjekte ernst genommen, deren Theologie von den Lehrenden aufmerksam wahrgenommen werden soll – diese bildet den Ausgangspunkt eines Theologischen Gespräches. Sie wird aufgegriffen und weiterführend angeregt – insgesamt ist also analog zur Kindertheologie eine Theologie *von, mit* und *für* Jugendliche zu beachten. Auch die Jugendtheologie ist eine spezifische Form von Laientheologie, die aber wesentlich näher zur Laientheologie

6 Wir wählen bewusst den Begriff der Forschung *mit Jugendlichen* im Gegensatz zur oder vielmehr als Ergänzung der Forschung *an Jugendlichen*, denn die Jugendlichen sind in den Prozess mit eigener Stimme involviert.

7 Es handelt sich hierbei um einen besonderen Schwerpunkt innerhalb des Studiums, der eine spezifische Auswahl an Lehrveranstaltungen mit sich bringt, jedoch auch gegenüber dem regulären Lehramtsstudium weitere Module vorsieht, die sich vor allem mit reflektierter Praxiserfahrung in Theologischen Gesprächen befassen sowie mit eigenen empirischen Erkundungen innerhalb der Kinder- und Jugendtheologie. Die Studierenden erhalten bei erfolgreichem Abschluss des Studienprofils ein Zertifikat.

8 Dies bestätigen auch die zahlreichen Rückmeldungen der Ausbilder/-innen in der II. Phase der Lehrerbildung hinsichtlich der Kompetenzen der Lehreranwärter/-innen, die sich während des Studiums im Bereich Theologischer Gespräche professionalisiert haben.

Erwachsener liegt als die Kindertheologie, insbesondere in der späten Adoleszenz.

Die grundlegenden Unterschiede zwischen Kinder- und Jugendtheologie resultieren vor allem aus dem höheren Lebensalter, den neuen Entwicklungsvoraussetzungen und -bedingungen, dem komplexeren Wissen, den größeren Erfahrungen, den erweiterten kognitiven Kompetenzen, den veränderten Interessen und den neuen lebensweltlichen Orientierungen Jugendlicher. Einen wichtigen Einschnitt bildet die Zeit der Pubertät mit ihren gravierenden übergreifenden Veränderungen. Jugendliche müssen sich diesen Veränderungen stellen und ihren Körper neu bewohnen lernen. Sie verabschieden sich von der Kindheit und entwickeln neue Lebensperspektiven. Sie wollen frei und selbstbestimmt handeln und unterziehen alle Entscheidungen ihren neugewonnenen kognitiven Kompetenzen. Sie sind zur Hypothesenbildung, zur Mittelreflexion und zur Abstraktion fähig. Dass sich daraus deutliche Veränderungen im Umgang mit Religion und Glaube ergeben, liegt auf der Hand. Vor allem die Entscheidungsfelder des Illusionsverdacht, der Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Naturwissenschaft und damit der Beweisbarkeit von Religion sowie die Theodizeefrage stellen sich als Herausforderungen dar, die eine angemessene Thematisierung verlangen, wollen sie nicht zur Irrelevanz des Glaubens führen. Hier ist ein besonders sensibles Vorgehen gefragt. Dabei muss berücksichtigt werden, dass es Jugendlichen möglicherweise eingangs schwerfällt, offen über ihre Gefühle und Deutungen zu sprechen. Die Peergroup und die Sicht, die andere von ihnen haben (sollen), erschweren zunächst die freie Meinungsäußerung. Oftmals scheinen die theologischen Fragen auf den ersten Blick auch zu weit weg von den Lebenswelten und Interessen der Jugendlichen zu liegen. Was auf den ersten Blick so schwierig erscheint, kann sich jedoch in einen höchst anregenden Diskurs wandeln. Denn letztlich sind die Jugendli-

chen auf der Suche nach ihrem Lebensstil, ihrer Ausrichtung des Lebens, nach einem neuen Selbstbewusstsein und ihrer je eigenen Identität. Lassen sie sich auf Theologische Gespräche ein, so stellen sie die großen Fragen der Theologie und des Lebens offen und ehrlich. Hier liegen die Chancen und das besondere Potenzial Theologischer Gespräche in der Pubertät und im weiteren Verlauf des Jugendalters: Wenn es gelingt, Interesse zu wecken und religiöse Themen gemeinsam mit den Jugendlichen in ihrer Lebenswelt aufzuspüren, dann können Jugendliche erkennen, dass Theologische Gespräche Perspektiven einer *Sinn-vollen* Weltdeutung und Lebensgestaltung eröffnen und die eigene Lebensperspektive bereichern. Die Erfahrungen in Kassel zeigen bei den Jugendlichen durchgehend einen Wunsch nach Fortsetzung Theologischer Gespräche, nachdem diese einmal erlebt und mitgestaltet werden konnten.⁹

RD: Ja, das wird auch in Lehrveranstaltungen an der Universität immer wieder deutlich. Da Sie ja bereits mehrfach den Terminus *Theologische Gespräche* verwendet haben, ist es sinnvoll, an dieser Stelle genauer zu definieren, was Theologische Gespräche (wie sie an der Universität Kassel gelehrt werden) ausmacht und wie hierbei die jugendtheologischen Grundprinzipien zum Tragen kommen. Zunächst kann gesagt werden, dass die hier vorgestellte Form Theologischer Gespräche einen Ansatz innerhalb des Konzepts der Jugendtheologie darstellt, der für die Unterrichtspraxis besonders gut fruchtbar gemacht werden kann. Die Ziele Theologischer Gespräche liegen u. a. darin, den Jugendlichen den Raum und das Vertrauen zu geben, sich mit

9 Der Jugendroman *Klara und das Glück* ist auf der Grundlage von Fragen, Gesprächen und Antwortversuchen Jugendlicher in Theologischen Gesprächen entstanden. Vgl. *Freudenberger-Lötz, Petra: Klara und das Glück. Ein Sommer voller Überraschungen*, Stuttgart 2013.

theologischen Themen gedanklich und in der Diskussion mit Mitschülerinnen und Mitschülern sowie der Lehrperson auseinanderzusetzen. Neben diesen Reflexionen, Diskussionen und dem Wahrnehmen der eigenen und anderer Standpunkte soll den Jugendlichen aber auch durch vielfältige Anregungen und Expertenwissen vonseiten der Lehrperson die Möglichkeit gegeben werden, den eigenen Standpunkt zu bedenken, kritisch zu betrachten und gegebenenfalls zu modifizieren. Es ist also wichtig, sich vor Augen zu halten, dass Theologische Gespräche mehr als ein reiner Austausch von persönlichen Meinungen sein müssen, um wirklich produktiv sein zu können. Vielmehr müssen sie zugleich auch den Jugendlichen Impulse und Gelegenheiten zur Weiterentwicklung bieten.

PFL: Beim Stichwort *Weiterentwicklung* ist das Zielareal Theologischer Gespräche vor Augen zu führen: Es soll – mit Karl Ernst Nipkow gesprochen¹⁰ – kognitive Klarheit und emotionale Sicherheit erzielt werden. D. h., es soll vernetztes Fachwissen erworben werden, das zu facettenreichen und fundierten Gesprächen führt und Orientierung in den eigenen religiösen Vorstellungen erlangen hilft, zudem soll die Kompetenz wachsen, theologische Fragen, die ja sehr oft existenzielle und verunsichernde Fragen sind, zu beantworten – wohlwissend, dass die Antworten vorläufige Antworten im Lebenslauf sind.

RD: Das sind in der Tat wichtige Ziele. Um diese anzusteuern, darf nicht versäumt werden, geeignete Rahmenbedingungen zu schaffen. Hierzu gehören eine angemessene Gruppengröße und Sitzordnung, die es allen Teilnehmenden ermöglichen, sich am Gespräch zu beteiligen und auf die Beiträge anderer einzugehen. Dies ist im schulischen Kontext teilweise schwer zu ver-

wirklichen und verlangt besondere Kreativität seitens der Lehrenden und der Schüler/-innen. Zusätzlich ist zentral, in Kooperation mit den Jugendlichen, eine angstfreie, tolerante und offene Gesprächsatmosphäre zu erreichen. Diese Gesprächsatmosphäre ist für das Gelingen Theologischer Gespräche von höchster Wichtigkeit – unabhängig davon, ob sie in Kleingruppen oder im Klassenverband durchgeführt werden.

Eine entscheidende Rolle in Theologischen Gesprächen nimmt die Lehrperson ein, da an sie eine Vielzahl unterschiedlicher Anforderungen gestellt wird. Ich habe festgestellt, dass ein Theologisches Gespräch zwar eine intensive Vorbereitung erfordert, aber keineswegs eine minutiöse Planung möglich ist, da Schülerantworten in Glaubensfragen nicht bzw. kaum vorhergesehen werden können; auch können überraschende Schülerantworten den Verlauf eines Theologischen Gesprächs dergestalt beeinflussen, dass die Lehrperson mit den Jugendlichen im Laufe eines Gesprächs einen Weg einschlägt, der zuvor von ihr nicht so geplant und vorausgesehen war. Die Lehrperson ist somit durchgängig darin gefordert, den Antworten der Jugendlichen gedanklich zu folgen (aufmerksame Beobachterin), die Jugendlichen zu einem strukturierten Gespräch zu ermutigen (stimulierende Gesprächspartnerin) und ihnen den Zugang zu Expertenwissen (begleitende Expertin) zu ermöglichen.¹¹

Da in Theologischen Gesprächen der Bereitschaft der Jugendlichen, konstruktiv, offen und tolerant an dem Gespräch teilzunehmen, eine besondere Bedeutung zukommt, haben auch sie anspruchsvolle Aufgaben zu bewältigen. So müssen sich die Jugendlichen auf die offene Gesprächsform einlassen, theologische Fragestellungen aufwerfen bzw. durchdenken, ihren eigenen Standpunkt begründet ins Gespräch einbringen, Aussagen ihrer Mitschüler/-innen

10 Vgl. Nipkow, Karl E.: *Bildung in einer pluralen Welt*. Bd. 2: Religionspädagogik im Pluralismus, Gütersloh 1998, 491.

11 Vgl. das didaktische Dreieck in *Freudenberger-Lötz, Petra: Theologische Gespräche mit Kindern und Jugendlichen führen*. In: *entwurf* 39 (2008) 39–43, 40.

und der Lehrperson beachten, respektieren und in Bezug zu ihren Gedanken setzen und bereit sein, ihre Glaubenshaltung gegebenenfalls auch zu modifizieren. Ihnen kommt somit eine höchst aktive Rolle in Theologischen Gesprächen zu.

Auch wenn sowohl an die Lehrperson als auch an die Jugendlichen somit durchaus hohe Anforderungen im Zuge Theologischer Gespräche gestellt werden, so berichten doch Lehrer/-innen, Studierende und auch Jugendliche, die an den Kasseler Forschungswerkstätten teilgenommen haben, immer wieder davon, wie sehr die Theologischen Gespräche ihre Perspektive auf den Glauben und das Leben erweitert haben. Religionsunterricht sollte sich der Herausforderung stellen, Glaubensüberzeugungen von Jugendlichen, Studierenden und Lehrerinnen und Lehrern sowie Glaubensinhalte des Christentums in einen Diskurs zu bringen, damit der Religionsunterricht seine ohne Frage gegebene Bedeutung für das Leben der Jugendlichen auch entfalten kann.¹²

PFL: Sofern Jugendtheologie ihre Ziele ernst nimmt, die in den Ausführungen zu These 1 in Ansätzen entfaltet wurden, muss sie nun bedenken, welche Themen und Fragestellungen für die Jugendlichen lebensrelevant und somit für den Religionsunterricht gewinnbringend sein können. Unsere These – die *zweite These* in diesem Aufsatz – ist hierbei, dass das Reflektieren der eigenen religiösen Entwicklung eine zentrale Voraussetzung für theologisches Denken darstellt und daher für einen jugendtheologisch ausgerichteten Religionsunterricht unabdingbar ist.

RD: Ich habe mich im vergangenen Semester eingehend mit der Frage befasst, warum dieser Reflexionsprozess aus jugendtheologischer

Sicht sinnvoll ist. Ein Grund liegt sicherlich darin, dass der Glaube und seine Bedeutung für das eigene Leben nur dann im Bewusstsein bleiben können, wenn sie auch Gegenstand eigenen Nachdenkens und von Gesprächen sind. Wie oben schon angemerkt, kommt es in der Pubertät physisch, kognitiv und emotional zu großen Veränderungen, die Jugendlichen sind einer Vielzahl von Einflüssen von außen ausgesetzt und vollziehen entscheidende Weichenstellungen für ihre weitere Entwicklung. Die Themen, die nun wichtig werden, begleiten sie oft im ganzen Prozess des Erwachsenwerdens bzw. noch darüber hinaus. Oftmals findet in diesem Alter jedoch in der Peergroup, im Elternhaus und auch im Religionsunterricht keine Beschäftigung mit eigenen Glaubensvorstellungen statt, weswegen diese im Bewusstsein immer mehr verblassen und somit an Bedeutung verlieren. Schon allein aus diesen Gründen hat der Religionsunterricht hier die Aufgabe zu erfüllen, die Jugendlichen zur Reflexion ihrer Glaubenshaltungen und zum Gespräch über diese einzuladen und herauszufordern.

Eine solche Reflexion des eigenen Glaubens muss auch ein Nachdenken über die eigene Glaubensentwicklung einbeziehen. Denn so können Jugendliche erkennen, dass ihre persönliche Glaubensentwicklung bzw. die Glaubensentwicklung des Menschen generell stets einen Prozesscharakter hat und daher prinzipiell unabgeschlossen ist. Wenn Jugendliche nachvollziehen, dass ihr eigener, konkreter und momentaner Glaube lediglich den vorläufigen Endpunkt einer Glaubensentwicklung darstellt, so können sie erkennen, dass eine weitere Veränderung ihres Glaubens grundsätzlich möglich ist. Eine solche Entwicklung des eigenen Glaubens erscheint in der eigenen Lebensgeschichte unabdingbar, wenn der Glaube angesichts neuer Erfahrungen, Erlebnisse und Denkstrukturen, die sich ausbilden, lebendig und lebensrelevant bleiben soll. Dies lässt sich auch durch Erkenntnisse der Kasseler Forschungswerkstätten

12 Für eine ausführlichere Darstellung des Konzepts der Theologischen Gespräche und seiner Grundprinzipien vgl. z.B. *Freudenberger-Lötz* 2012 [Anm. 4], 11–42.

bestätigen. Immer wieder treffen wir hier auf Jugendliche, die zwar früher an Gott geglaubt haben, dies jedoch heute nicht mehr tun. Dies liegt oftmals darin begründet, dass ihr Glaube, der sich in ihrer Kindheit entwickelt hat, den Anforderungen des Jugendalters und der hier auftretenden Einbruchstellen des Glaubens – z. B. der Theodizeefrage – nicht gewachsen war. Da sie sich in dieser Phase nicht reflektiert und kritisch mit ihrem eigenen Glauben auseinandergesetzt haben und ihnen auch keine Impulse zur Transformation ihres Kinderglaubens geboten wurden, haben sie sich schließlich vom Glauben distanziert. Oftmals sind diese Jugendlichen erstaunt, dass ein Glaube sich im Laufe der Lebenszeit durchaus massiv verändern kann, und zeigen sich sehr interessiert an den Anregungen, wie mit den Einbruchstellen des Glaubens umgegangen werden kann und wie der Glaube ein wichtiger und sinnstiftender Teil des eigenen Lebens bleiben bzw. wieder werden kann.¹³

Um Jugendliche beim Durchdenken und Reflektieren sowie bei der Modifikation ihres Glaubens zu unterstützen, sie auf ihrem Lebensweg und der damit einhergehenden Glaubensentwicklung zu begleiten und nicht allein zu lassen und auch, um Jugendlichen Impulse zu geben, wieder Nähe zum Glauben entwickeln zu können, ist es unerlässlich, dass die Glaubensvorstellungen und die Reflexion der eigenen religiösen Entwicklung der Jugendlichen Themen des Religionsunterrichts sind.

PFL: Das haben Sie sehr pointiert herausgearbeitet. Zu beachten ist natürlich, dass diese neue *Nähe zum Glauben* ein völlig unverfügbarer und nicht bewertbarer Teil des Religionsunterrichts bleiben muss. Ferner möchte ich an dieser Stelle

13 Allgemein zu den Chancen, die die Reflexion der eigenen religiösen Entwicklung für Jugendliche bietet, vgl. auch *Freudenberger-Lötz, Petra*: Mit Jugendlichen die eigene Glaubensbiografie reflektieren. In: *KatBl* 138 (2013) 121–125.

betonen, dass es nicht das Ziel sein kann, Einbrüche zu vermeiden oder zu umschiffen, denn wir kommen nicht an ihnen vorbei. Vielmehr ist es wichtig, mit den Einbruchstellen konstruktiv umgehen zu lernen. Ich nenne die Einbruchstellen mittlerweile auch gerne *Herausforderungen des Glaubens*, da es Themen sind, die uns in erster Linie herausfordern – wie wir mit dieser Herausforderung umgehen, ob wir uns abwenden oder ganz neu zuwenden, das liegt an uns. Die Herausforderungen tauchen – wie oben schon erwähnt – zum ersten Mal massiv in der Pubertät auf und begleiten uns letztlich lebenslang. Sie stellen uns auch vor die Aufgabe, Wirklichkeit aus mehreren Perspektiven betrachten zu lernen. Meines Erachtens ist die Kompetenz zu mehrperspektivischer Wirklichkeitsdeutung ein wichtiger, wenn nicht sogar *der* Schlüssel zu einer zukunftsweisenden religiösen Bildung im Jugendalter. Wo Wirklichkeit nur eindimensional betrachtet wird, wo nur eine Perspektive anerkannt wird, verabschieden sich die Jugendlichen meist von ihrem Glauben, der ihnen mittlerweile unlogisch und weltfremd erscheint. Diesem Thema muss sich die Religionspädagogik im Jugendalter verstärkt widmen.

Weiterhin ist zu betonen, dass der hier herausgearbeitete Schwerpunkt Theologischer Gespräche die Gefahr vor Augen führt, das Kognitive einseitig zu betonen. Darum sei herausgestellt, dass Theologische Gespräche mit Jugendlichen in einen ganzheitlich angelegten Religionsunterricht eingebettet sein wollen, der verschiedene Zugänge Jugendlicher beachtet und diesen methodisch vielfältig Rechnung trägt.¹⁴ In einer Entwicklungsphase, in der die eigenen religiösen Überzeugungen aufgrund der neuen kognitiven Möglichkeiten Jugendlicher vor allem intellektuell auf dem Prüfstand stehen, muss der Religionsunterricht zwar durchaus mit kognitiv heraus-

14 Vgl. die Ausführungen zu den Zugängen Jugendlicher in *Freudenberger-Lötz* 2013 [Anm. 9], 6f.

fordernden Angeboten antworten, gleichzeitig muss er viel Wert auf das Eröffnen ganzheitlicher Erfahrungsräume legen.

Nun aber zur *dritten These*, die mit der zweiten eng verbunden ist. Immer wieder werden Lehrende nach ihrer persönlichen Meinung im Theologischen Gespräch gefragt. Es besteht ein ehrliches Interesse der Jugendlichen, zu erfahren, wie die Lehrperson mit dem diskutierten Thema umgeht und welche Erfahrungen sie in ihrer Lebensgeschichte zu dieser Frage gesammelt hat. Wichtig ist, dass die Position der Lehrperson als *eine* Position in der Diskussion aufgenommen wird und nicht als die allein richtige Position. Selbstverständlich hat die Position der Lehrperson eine besondere Orientierungsfunktion. Und genau an diese Stelle muss die Lehrperson Rollenklarheit einbringen: Sie steht hier mit den Schülerinnen und Schülern auf einer symmetrischen Ebene, einer Beziehungsebene¹⁵, der Austausch ist nicht zur Notenfindung geeignet, sondern eine Situation persönlicher Weiterentwicklung. Natürlich fließt Fachwissen ein, das überprüfbar und bewertbar ist, aber entscheidend sind hier der individuelle Umgang mit diesem Fachwissen und die sich in der eigenen Position spiegelnde Lebenserfahrung. Wenn wir die Schüler/-innen dazu ermutigen, im Theologischen Gespräch ihre Position glaubwürdig und selbstbewusst vorzutragen – unter Beachtung der Vorläufigkeit ihrer aktuellen Deutung im Lebenslauf –, dann gilt diese Ermutigung auch für die Lehrperson. Einen eigenen Standpunkt zu besitzen heißt nicht, auf jede Frage sofort die passende Antwort parat zu haben. Oft haben wir erlebt, dass zu schnelle und als abschließende Antworten vorgetragene Statements eher zur Unglaubwürdigkeit beitragen. Denn die Fragen in Theologischen Gesprächen

sind so individuell wie die Situationen, aus denen heraus sie entstehen, sodass auch die Lehrperson durchaus signalisieren sollte, dass sie von einer Frage überrascht ist und dass sie Zeit zum Nachdenken benötigt. Auch sollte sie nicht verschweigen, dass die eigene Glaubensbiographie durch Höhen und Tiefen, Vertrauen und Zweifel geprägt war und ist. Hier spielt biographisches Lernen eine wichtige Rolle.

Authentizität hängt, zusammenfassend gesagt, sehr stark mit einer Rollenklarheit im Theologischen Gespräch zusammen: Die Lehrperson sollte erkennen, wann sie als aufmerksame Beobachterin, als stimulierende Gesprächspartnerin oder als begleitende Expertin agieren muss. Sie sollte aber auch erkennen, wann sie ganz persönlich als glaubender und zweifelnder Mensch gefragt ist. Eine so verstandene Lehrerprofessionalität ist ein lebenslanger Prozess und im Idealfall für Schüler/-innen und Lehrperson gewinnbringend.

RD: Dieser Gedanke des lebenslangen (Lern-) Prozesses, den Sie im Zusammenhang mit der Lehrerprofessionalität angesprochen haben, fasziniert mich immer wieder, weil er für Lehrer/-innen, Studierende, aber eigentlich auch für viele weitere Berufsgruppen zugleich Hoffnung und Herausforderung darstellt. Zum einen die Hoffnung, dass wir aus Erfahrungen lernen und uns immer weiter verbessern können, zum anderen aber die Herausforderung, auch bereit dazu zu sein, immer weiter an uns zu arbeiten und nie dem Irrglauben zu verfallen, wir könnten eigentlich schon alles und bräuchten keine neuen Impulse und Ideen mehr.

Ein Stück weit liegt diese Einsicht in das lebenslange Lernen auch diesem Aufsatz und unserer beider Zusammenarbeit zugrunde. Unsere *vierte These*, die wir zu Beginn dieses Aufsatzes aufgestellt haben, lautete schließlich, dass die Jugendtheologie durch den Einbezug Studierender in die Unterrichtsforschung profitieren kann. Dies ist durchaus eine gewagte These,

15 Zu den Ebenen im Theologischen Gespräch vgl. *Schluß, Henning*: Ein Vorschlag, Gegenstand und Grenze der Kindertheologie anhand eines systematischen Leitgedankens zu entwickeln. In: ZPT 57 (2005) 23–35.

impliziert sie doch, dass auch Experten, die im Bereich der Jugendtheologie forschen, immer noch neue Ideen, Gedanken und Vorschläge von den Studierenden erhalten können, wie der Ansatz der Jugendtheologie fortentwickelt werden kann. So wie die Jugendlichen in Theologischen Gesprächen als (Laien-)Theologen ernst genommen werden, die eine ihrem Alter entsprechende Theologie haben bzw. entwickeln können, so werden im Kasseler Modell auch die Studierenden als gleichberechtigte Gesprächspartner gesehen, die naturgemäß noch über wenig Unterrichtserfahrung verfügen und wenig eigene Forschungsarbeit vollzogen haben, aber trotzdem ihren spezifischen Beitrag zur Ausgestaltung jugendtheologischer Konzepte leisten können.

Hierbei können sie selbstbewusst ihre eigenen Charakteristika in den Forschungsdiskurs einbringen: So sind Studierende häufig noch recht jung, wodurch zum einen ihre eigene Schulzeit noch nicht lange zurückliegt und sie zum anderen noch nahe an der Lebenswelt der Jugendlichen sind, weswegen die Jugendlichen oftmals in Theologischen Gesprächen Studierenden gegenüber sehr aufgeschlossen sind.¹⁶ Zum anderen ist zumindest denkbar, dass Studierende gerade aufgrund ihrer geringen Berufserfahrung eher bereit sind, neue Ideen und Konzepte zu erproben und zu durchdenken, wobei natürlich nicht unterschlagen werden darf, dass auch viele langjährige Lehrer/-innen jugendtheologische Konzepte entwickelt, wahrgenommen und im eigenen Unterricht eingesetzt haben und einsetzen.

Ein weiterer Grund, weswegen der Ansatz der Jugendtheologie vom Engagement und der Bereitschaft Studierender profitieren kann, sich mit jugendtheologischen Konzepten auseinanderzusetzen und gegebenenfalls sogar an ihrer Entwicklung und Ausgestaltung mitzuwirken, ist, dass der Erfolg eines pädagogischen Ansatzes nicht zuletzt daran bemessen werden kann, inwiefern er Einzug in die Unterrichtspraxis genommen hat. So können pädagogische Ansätze und Konzepte noch so gut sein; solange sie nicht im Unterricht eingesetzt werden, können sich ihre ihnen innewohnenden Potentiale niemals wirklich entfalten. Der Versuch, der nicht nur, aber in besonderer Intensität auch in Kassel vollzogen wird, angehenden Lehrerinnen und Lehrern bereits während des Studiums die Möglichkeit zu geben, aktiv an der Forschungsarbeit mitzuwirken, kann dafür sorgen, dass der jugendtheologische Ansatz und das Konzept der Theologischen Gespräche unter den Studierenden große Bekanntheit und Akzeptanz erreichen. Die Hoffnung ist, dass durch jene Studierenden, die heute schon aktiv in Forschung und Praxis an der Jugendtheologie teilhaben, die jugendtheologischen Ansätze in Zukunft – wenn diese heutigen Studierenden als Lehrer/-innen arbeiten werden – noch mehr Einzug in die Schulen halten werden, als dies bisher schon der Fall ist.

*Dr. Petra Freudenberger-Lötz
Professorin für Evangelische Religions-
pädagogik an der Universität Kassel,
Institut für Evangelische Theologie,
Diagonale 9, 34127 Kassel*

*Raphael Döhn
Studierendenvertreter des Instituts für Evan-
gelische Theologie an der Universität Kassel*

16 Vgl. zu der besonderen Offenheit, die Jugendliche in Theologischen Gesprächen gegenüber Studierenden zeigen, auch *Freudenberger-Lötz, Petra*: Braucht der Religionsunterricht Jugendtheologie? Ein Beitrag aus der Perspektive jugendtheologischer Forschung in Kassel. In: *Schlag, Thomas/Schweitzer, Friedrich u.a.* : Jugendtheologie. Grundlagen – Beispiele – kritische Diskussion, Neukirchen-Vluyn 2012, 118–129, 123f., Anm. 21.